



STOLPERSTEINE
IN GÜTERSLOH

IHR NAME
LEBT
WEITER

ANMERKUNG

Die Erforschung der Biographien und Schicksale unserer jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen hier in Gütersloh ist auch 70 Jahre nach Ende der NS-Herrschaft ein nicht abgeschlossener Prozess. Dies stellt sich unter anderem durch die Inschriften der Stolpersteine dar, die in dieser Dokumentation über den biographischen Texten stehen.

Die nachfolgenden Texte zu den einzelnen Personen berücksichtigen den Wissenstand, der jeweils bei der Zusammenstellung der Familienzusammenhänge, Schreibweisen von Namen, Wohn- und Deportationsorten und Lebensdaten zur Verfügung stand. Deshalb sind hier an einigen Stellen Unterschiede zu den Inschriften der Stolpersteine erkennbar.

Die Recherchen und Forschungen werden im Stadtarchiv weitergeführt, so dass Angaben ergänzt, ggf. korrigiert und in einer Neuauflage veröffentlicht werden können. Für weitere Anregungen, Hinweise und Informationen sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs sehr dankbar.

INHALT

3	Vorwort des Bürgermeisters
4	Kurze Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gütersloh
6	Jüdische Friedhöfe
7	Gedenktafel ehemalige Synagoge
7	Gedenkstein Feldstraße
8	Die Stolpersteine und der Künstler Gunter Demnig
10	Stolpersteine in Gütersloh
12	Berliner Straße 19
16	Berliner Straße 46
18	Berliner Straße 48
22	Berliner Straße 50
24	Bismarckstraße 16
28	Domhof 5
30	Eickhoffstraße 17
32	Eickhoffstraße 21
34	Feldstraße 25
38	Hohenzollernstraße 1
40	Kahlertstraße 24
44	Kirchstraße 2
48	Kirchstraße 3
50	Königstraße 12
52	Münsterstraße 24
56	Münsterstraße 32
60	Provinzial-Heilanstalt
61	Ohne Stolperstein
62	Links
62	Literatur

DAS GESCHEHENE MIT NAMEN VERSEHEN

Wie erhalten wir Erinnerung? Wozu erhalten wir Erinnerung? Wie gestalten wir Erinnerung? – Das sind Fragen, die von großer Bedeutung sind, wenn wir auf die Entwicklung im 20. Jahrhundert blicken – und hier besonders auf die Zeit des Nationalsozialismus. Die Generation der unmittelbaren Zeitzeugen steht uns bald nicht mehr zur Verfügung. Auch wenn ihre Gedanken, Erfahrungen und Mahnungen in zahlreichen Quellen niedergelegt sind – wir brauchen eine Erinnerung, die uns direkt vor Augen führt, dass die ungeheuerlichen Morde an Millionen jüdischer Menschen, das Terrorregime der Ausgrenzung und Ächtung ganzer Bevölkerungsgruppen nicht „irgendwo“ in Zeit und Raum stattgefunden hat, sondern im wahrsten Sinn des Wortes direkt vor unserer Haustür und vor gerade mal einem Menschenleben.

Das Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig erzählt genau diese Geschichte und führt uns damit vor Augen, wo Erinnerung ansetzen sollte: in unserem direkten Umfeld, in unserer Stadt. Hier wird das Geschehene mit Namen versehen. Und mit der Geschichte der Menschen, die dazugehören, bekommt es Konturen. Diese Broschüre, die jetzt in dritter Auflage erscheint, geht noch einen Schritt weiter: Sie trägt die Informationen über die jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen zusammen, die in Gütersloh gelebt haben und deren Leben in den Vernichtungslagern endete. Sie thematisiert aber auch die Lücken, die entstehen, weil die Biografien im entsetzlichen Nichts enden. Sie tut das, indem sie auch optisch Weißraum auf den Seiten zulässt. Und sie weist in der Bildsprache auf den unwiederbringlichen Verlust hin, indem sie historischen Bildern jüdischen Lebens in Gütersloh die heutigen

Orte entgegenstellt – diejenigen Orte, an denen Stolpersteine daran erinnern, dass die Verfolgung jüdischer Menschen Teil unserer Stadtgeschichte ist und bleibt. Insofern ist die Broschüre Ergänzung des Stolperstein-Projekts, eröffnet aber noch einmal einen anderen Blickwinkel.

Erinnerung ist kein Selbstzweck, sondern ist für uns – die Nachfolgenden – der Aufruf zur Sensibilität und Wachsamkeit mit Blick auf die Zukunft. Dabei steht das „Nie wieder“ gleichberechtigt neben dem „Wehret den Anfängen“. Das Stolperstein-Projekt und diese außergewöhnliche Broschüre helfen, das bewusst zu machen. Ich empfehle sie uns allen, besonders aber den Schülern und Schülerinnen unserer Stadt.

Gütersloh, im Januar 2022

Norbert Morkes
Bürgermeister der Stadt Gütersloh

KURZE GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDE IN GÜTERSLOH

Seit dem Beginn der Herrschaft Rheda im Jahr 1565 waren auch im Dorf Gütersloh Juden sesshaft. Vom Landesherrn, den Grafen von Bentheim-Tecklenburg auf Schloss Rheda, erhielten sie das Recht der Niederlassung, dafür mussten sie eine Schutzgebühr zahlen. Namentlich nachweisbar sind jüdische Bewohner des Dorfes seit 1671. Sie waren in erster Linie Händler und Kaufleute.

1720 ist erstmals eine Synagoge belegt, der Friedhof befand sich noch in Rheda. 1722 wurde ein Begräbnisplatz an der Herzebrocker Straße (Judenbrink) angelegt. Damals wohnten im Dorf zehn Familien. 1723 wurde ein Gemeindestatut erstellt und 1745 an die inzwischen 90 Personen umfassende Gemeinde angepasst. 1779 waren von 289 Gütersloher Familien elf jüdischen Glaubens. 1808 zählten 145 Personen zur jüdischen Gemeinde.

Von 1752 bis 1763 gab es einen Betsaal an der Münsterstraße, spätestens ab 1765 verfügte die Gemeinde über ein eigenes Synagogengebäude mit Dienstwohnung an der Goebenstraße, heute Daltropstraße.

1799 wurde eine jüdische Schule eingerichtet, der erste Lehrer hieß Levi Bamberger. Er war, wie seine Nachfolger, gleichzeitig Vorbeter und Prediger. 1852 wurde neben der Synagoge ein eigenes Schulgebäude gebaut. Nach Übernahme der Landesherrschaft durch Preußen 1815 wurde den Juden die bürgerliche Gleichberechtigung zuerkannt (Judenemanzipation).

1847 wurde die Gütersloher Synagogengemeinde von der Gemeinde Rheda getrennt und die Rechte und Pflichten durch Statuten als rechtlich eigenständige Gemeinde festgelegt.

1866 kaufte die Gemeinde einen neuen Begräbnisplatz an der Böhmerstraße, auf dem 1945 letztmalig eine Bestattung (Kindergrab) stattfand.

Von 1871 bis 1895 stieg die Zahl der Gemeinemitglieder von 71 auf 96. 1932 betrug sie nur noch 67 und verringerte sich durch Auswanderung und Wegzug bis 1938 auf 42 Personen.

1915 wurde die Schule geschlossen, die vier schulpflichtigen Kinder besuchten bis zum Verbot 1938 städtische Schulen. Nach dem Ersten Weltkrieg verstärkte sich die antisemitische Grundstimmung in Deutschland. In Gütersloh beschmierte ein Einzeltäter Anfang der 1920er Jahre jüdische Wohn- und Geschäftshäuser mit roten Hakenkreuzen. Mit dem Aufruf vom 1. April 1933, die jüdischen Geschäfte zu boykottieren, begann die wirtschaftliche Kaltstellung. Höhepunkt der anti-jüdischen Aktionen in der Stadt war der Pogrom am 10. November 1938.

Die Aktionen in der Pogromnacht waren keine spontanen Kundgebungen, wie die gleichgeschaltete NS-Presse sie später darstellte, sondern aufeinander abgestimmte staatlich gelenkte Maßnahmen. Im Reichsgebiet wurden im allgemeinen keine Privathäuser niedergebrannt,

dafür jedoch demoliert, zerstört und geplündert. In Gütersloh verlief die Pogromnacht etwas anders. In den frühen Morgenstunden, teilweise aber auch erst im Laufe des Vormittags, des 10. November 1938, wurden die Synagoge und vier Wohn- und Geschäftshäuser niedergebrannt und in drei Häusern die Wohnungseinrichtung zerschlagen. Fast alle männlichen jüdischen Personen wurden verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald transportiert. An den Aktionen beteiligt waren hauptsächlich Männer der Allgemeinen SS (Schutzstaffel) aber auch einige Angehörige der SA (Sturmabteilung), der Polizei und der Freiwilligen Feuerwehr.

Die Rechtsfähigkeit der jüdischen Gemeinde wurde 1938 aufgehoben und die Bezeichnung „Jüdische Kultusvereinigung“ eingeführt. Die jüdischen Wohnhäuser Bismarckstraße 16 und Kahlerstraße 24 wurden zu „Judenhäusern“ bestimmt, die auch Ghettohäuser genannt wurden. Alle noch in der Stadt lebenden Juden mussten, bis auf eine Ausnahme im Altersheim, dort wohnen.

Am 15. Juni 1940 erstellte der Bürgermeister, gleichsam als Vorbereitung für die Deportation, eine Liste der 16 noch in der Stadt lebenden Mitbürger jüdischen Glaubens. Der letzte Vorsteher der Synagogengemeinde, Paul Meinberg, konnte noch vor dem Auswanderungsverbot 1941 mit Frau und Tochter in die USA auswandern.

Von Dezember 1941 an begann für elf von ihnen, mit Zwischenstation in Bielefeld, die Verschleppung in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Jehuda Barlev (ursprünglicher Name: Kurt Herzberg), 1911 in Gütersloh geboren und 1929 nach Israel ausgewandert, führt in seinem Buch „Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh 1671 – 1943“, 2. Auflage 1988, 27 aus Gütersloh stammende Personen auf, die in den Lagern zu Tode kamen. Dr. Helmut Gatzen kommt in seinem Buch „Befehl zum Abtransport“, 2001, auf 24 jüdische Mitbürger aus Gütersloh, die zwischen 1941 und 1944 von hier oder von anderen Orten aus deportiert wurden.

44 Stolpersteine erinnern an ermordete Mitbürgerinnen und Mitbürger jüdischen Glaubens, die in Gütersloh geboren wurden oder während der Zeit der Verfolgung in der Stadt gewohnt haben. Nach 1945 ist in Gütersloh keine jüdische Gemeinde mehr entstanden.

Stephan Grimm
Stadarchivar

JÜDISCHE FRIEDHÖFE

Seit 1565 lebten Juden in Gütersloh, eine Gemeinde wird erstmals 1721 erwähnt. Zu dieser Zeit existierte noch kein eigener Begräbnisplatz, die Toten mussten auf dem jüdischen Friedhof in Rheda bestattet werden. Wegen Überfüllung konnten dort jedoch keine weiteren Bestattungen mehr vorgenommen werden. Daher wurde 1722 die Gemarkung „Fichtenbrink“ an der Herzebrocker Straße 221 zum Begräbnisplatz der Gütersloher Gemeinde bestimmt und pachtweise übernommen. Im Volksmund wurde er als „Judenbrink“ bezeichnet und diente bis 1866 als Friedhof. Nach 1890 ging das Gelände in den Gemeindebesitz über. Heute stehen dort noch sieben Grabsteine, einige Inschriften sind aufgrund der Verwitterung nicht mehr lesbar.



1866 wurde an der Böhmerstraße 4 ein neuer und größerer Friedhof angelegt. Er lag abseits der Straße auf dem freien Feld, wozu ein Gartengrundstück der Familie Alexander/Herzberg überquert werden musste. Der Zugang wurde mit Bäumen bepflanzt und durch ein abschließbares eisernes Tor zur Straße hin gesichert. 1898 wurde ein Fond gebildet aus dessen Erträgen eine Mauer um den Begräbnisplatz errichtet werden konnte. 1946 erfolgte die letzte Bestattung, ein in Verl verstorbenes Kind einer ehemaligen jüdischen Zwangsarbeiterin. Insgesamt befinden sich auf dem Gelände 66 Gräber. Die Anlage wird durch den Fachbereich Grünflächen der Stadt Gütersloh gepflegt. Im Rahmen von Führungen sind Besuche des Friedhofes möglich.

GEDENKTAFEL EHEMALIGE SYNAGOGE

Am 9. November 2005 ließ der Heimatverein Gütersloh e.V. eine bronzene Gedenktafel im Pflaster des Bürgersteiges an der Daltropstraße (früher Goebenstraße) ein. Sie liegt unmittelbar vor dem Eingang der am 9. November 1938 zerstörten Synagoge und erinnert an den ehemaligen Standort. Angefertigt wurde die Tafel von dem Bildhauer Wolfgang Schmitz. Sie trägt die Inschrift: „Hier stand die Synagoge 1765–1938 Zerstört durch NS-Willkür“.



GEDENKSTEIN FELDSTRASSE

Am 9. November 1984 wurde auf dem Grundstück vor der Mediothek des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums an der Feldstraße, Ecke Daltropstraße, der Gedenkstein zur Erinnerung an die niedergebrannte Synagoge eingeweiht, die in der Pogromnacht vom 9. November 1938 zerstört wurde. Die Enthüllung wurde unter Anwesenheit des Landesrabbiners von Westfalen, Emil Davidovic, vorgenommen. Das durch Spenden finanzierte Mahnmahl hat eine Höhe



von 2,80 Meter und trägt die Inschrift: „Dem Andenken der jüdischen Gemeinde Gütersloh und ihrer Synagoge, die unweit dieser Stelle am 9. November 1938 von Mitbürgern zerstört wurde. – Uns allen zur Mahnung.“ Seitdem finden jedes Jahr an dieser Stelle Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen zur Erinnerung an die Novemberpogrome und die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen statt.

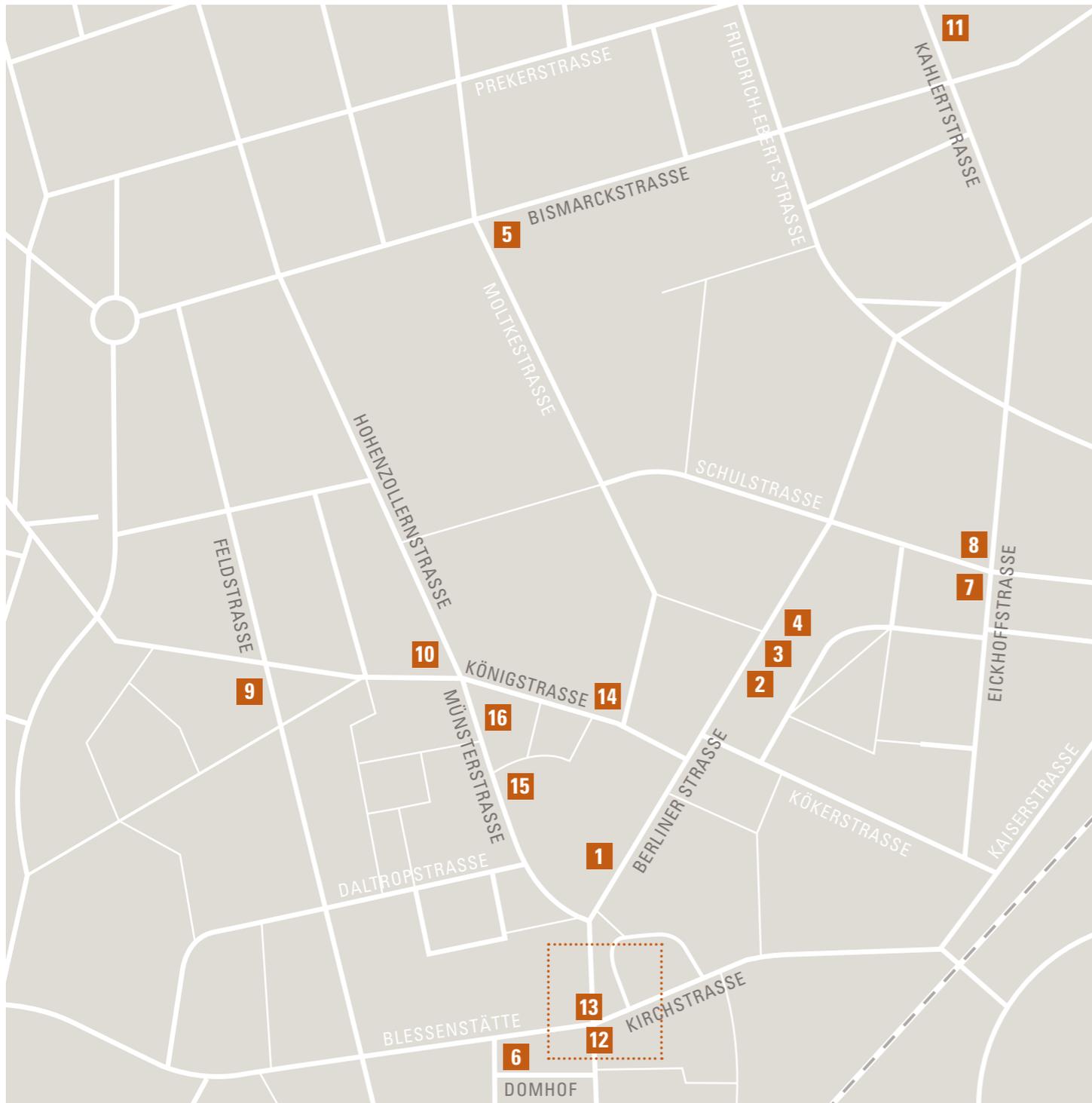
DIE STOLPERSTEINE UND DER KÜNSTLER GUNTER DEMNIG

„Darüber bin ich gestolpert“ – dieser Spruch wird heute meistens im übertragenen Sinne verstanden. Der Kölner Künstler Gunter Demnig hat den Doppelsinn quasi wieder auf seinen Ursprung zurückgeführt: Die „Stolpersteine“, die inzwischen in über 1100 Orten Deutschlands und mehreren europäischen Ländern mit über 60000 verlegten Steinen an die Opfer der NS-Zeit erinnern, sind in die Bürgersteige eingelassen. Kantenfrei sind sie mit dem Pflaster verbunden, und doch „stolpern“ wir darüber – kleine Messingquadrate, in denen Namen eingraviert sind: Hier wohnte ... ein Mensch. Ein Mensch, der in dieser Stadt gelebt hat, der Teil war der Gemeinschaft und dessen Leben in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten endete. Wir schauen hin und halten für einen Moment inne in der Erinnerung.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist,“ zitiert Gunter Demnig den Talmud. Mit der Konzeption der „Stolpersteine“ hat der gebürtige Berliner eine Form der Erinnerungskultur geschaffen, die inzwischen international bekannt ist. Die 96×96 Millimeter großen Steine sind zum eigenständigen Symbol geworden, das über Sprachgrenzen hinaus das Andenken an die Menschen wachhält, die gedemütigt, deportiert und ermordet wurden. Gleichzeitig rufen sie aber auch die Orte jüdischen Lebens in den Städten Europas in Erinnerung und damit eine reichhaltige Kultur, die nicht erst in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Schutt und Asche gelegt wurde.

Weitere Informationen zu Gunter Demnig und zum Projekt „Stolpersteine“ finden Sie unter www.stolpersteine.eu.





STOLPERSTEINE IN GÜTERSLOH

1 BERLINER STRASSE 19
PAUL HOPE
SOFIE SCHÖNENBERG
LUCIA LEVY

2 BERLINER STRASSE 46
EMMA LÖWENSTEIN

3 BERLINER STRASSE 48
HERMANN WOLF
MAX WOLF
JULIUS WOLF
FRIEDRICH WOLF

4 BERLINER STRASSE 50
BENJAMIN EISENSTEIN
EMMI EISENSTEIN

5 BISMARCKSTRASSE 16
MAX KATZ
SELMA KATZ
HILDE HEINEMANN

6 DOMHOF 5
IDA LÖWENSTEIN

7 EICKHOFFSTRASSE 17
SARA STERN
FRIEDRICH STERN

8 EICKHOFFSTRASSE 21
LINA STERN

9 FELDSTRASSE 25
SOFIE MEINBERG
ELSE PLAUT
ERIKA PLAUT



Standorte der damaligen
Häuser Kirchstraße 1–3
im Kreuzungsbereich.

10 HOHENZOLLERNSTRASSE 1
SELMA VISSER

11 KAHLERTSTRASSE 24
JOSEF STEINBERG
LUDWIG KAUFMANN
GRETE KAUFMANN
BERNHARD LEVY
HANNNCHEN LEVY

12 KIRCHSTRASSE 2
THEODOR DALTRÖP
JENNY DALTRÖP
PAULA DALTRÖP
LEONHARD BEIFUS
LIESELOTTE BEIFUS
RUDOLF BEIFUS

13 KIRCHSTRASSE 3
ERNST LÖWENBACH
MARTHA LÖWENBACH

14 KÖNIGSTRASSE 12
KLARA HERZBERG

15 MÜNSTERSTRASSE 24
EMMA BLUMENTHAL
GUSTAV RUTHENBURG
BERNHARD RUTHENBURG
ROSA WEINBERG
PAULA RUTHENBURG
KARL RUTHENBURG

16 MÜNSTERSTRASSE 32
LUISE OSTHEIMER
ANNA ROSENDAHL
WILHELM RUTHENBURG



1

BERLINER STRASSE 19

Nathan Louis Hope (1876–1928) zog aus Oelde nach Gütersloh und übernahm 1895 die Metzgerei von Isaak Wolf (1819–1885), die er 1865 im damaligen Haus Berliner Straße 13 gegründet hatte. Sie wurde von dem Sohn Moses Moritz Wolf (1852–1894) weitergeführt. 1937 übernahm die Fleischermeister Peter Dornbusch den Betrieb. 1962 wurde das Gebäude abgerissen und 1966 durch einen Neubau ersetzt.



PAUL HOPE

JG. 1899
DEPORTIERT
ERMORDET IN AUSCHWITZ

Aus der Ehe Nathan Louis Hopes mit der verwitweten Therese Wolf geb. Ruthenburg (1867–1927) gingen drei Kinder hervor, Lucie, Paul und Irmgard. Aus der ersten Ehe der Mutter mit Moses Moritz Wolf wohnten zwei weitere Kinder im Haus, Rudolf und Sofie Wolf, später Schönenberg. Paul Hope wurde am 24. Juni 1899 geboren. Nach einer Lehre als Handlungsgehilfe verrichtete Paul Hope während des Ersten Weltkrieges 1918 für kurze Zeit Dienst in einem U-Boot. Nach dem Verkauf der elterlichen Metzgerei zog er 1936 nach Thale im Harz, anschließend nach Berlin. Auf dem Weg der Emigration nach Chile wurde er im Auswandererlager „Les Mille“ bei Marseille in Frankreich von der Gestapo festgenommen und in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo er am 14. Oktober 1942 umgekommen ist.



SOFIE SCHÖNENBERG

GEB. WOLF
JG. 1892
DEPORTIERT 1943
AUSCHWITZ
ERMORDET

Sophie Wolf wurde am 27. Februar 1892 geboren. Ihr Vater war Moses Moritz Wolf (1852–1894), der 1891 die Mutter Therese (1867–1927), das 6. Kind von Lehmann Ruthenburg und eine Schwester von Emma Ruthenburg, geheiratet hatte. Sophie hatte noch einen Bruder Rudolf (1894–1981), der nach Argentinien auswandern konnte. Im Juni 1920 heiratete sie Albert Schönenberg (1881–1943) aus Duisburg. Beide sind von ihrem letzten Wohnort Düsseldorf nach Holland geflüchtet, dort im Lager Westerbork inhaftiert und nach Auschwitz deportiert worden, wo beide am 10. September 1943 umkamen.



LUCIA LEVY

GEB. HOPE

JG. 1896

DEPORTIERT 1941

ERMORDET 1944 IN RIGA

Die Schwester von Paul Hope wurde am 9. Dezember 1896 in Gütersloh geboren. Am 24. Dezember 1928 heiratete sie den Kaufmann Max Levy (1884–1939) aus Lippstadt, der 1939 an den Folgen der Lagerhaft im Konzentrationslager Buchenwald gestorben ist. Lucie Levy zog zu Verwandten nach Oelde, von dort wurde sie mit dem ersten Transport aus Westfalen am 13. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert. Später gelangte sie in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig, wo sie 1944 an Typhus verstarb. Die Kinder Georg (geb. 1930 in Lippstadt) und Ursula (geb. 1935 in Osnabrück) wurden 1945 aus dem KZ Bergen-Belsen befreit und wanderten 1947 zu ihrer Tante, Irmgard Mueller-Hope, in die USA aus und wurden von ihr und ihrem Ehemann, Dr. Josef Mueller, ehemals Frauenarzt in Osnabrück, adoptiert.



2

BERLINER STRASSE 46

1865 zog der Metzger Moses Wolf in das Haus aus dem 18. Jahrhundert und betrieb hier eine Metzgerei. Nach dem altersbedingten Wegzug nach Osnabrück übernahm der Metzger Jacob Eichwald den Betrieb, der mit seiner Familie an der Hohenzollerstraße 1 wohnte. 1929 wurde das Haus abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.



EMMA LÖWENSTEIN

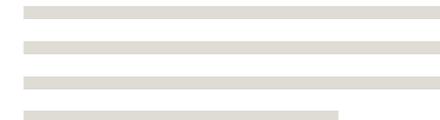
GEB. WOLF

JG. 1856

DEPORTIERT 1942

ERMORDET 1942 IN THERESIENSTADT

Emma Wolf wurde am 26. Februar 1856 (oder 1857) als fünftes Kind des Metzgers Moses Wolf (1815 – 1898) und Therese Sabelson (1820 – 1881) geboren. 1879 heiratete sie den Kaufmann Isidor Löwenstein (1847 – 1914) aus Osnabrück, mit dem sie vier Kinder hatte. Sie arbeitete in der Osnabrücker Firma Flatauer & Co. Im März 1939 musste die Familie in das „Judenhaus“ Kommenderiestraße 11 in Osnabrück umziehen. Im Dezember 1941 wurden der Sohn Adolf (geb. 1880) nach Riga, im Juli 1942 Emma Löwenstein und die Töchter Olga (geb. 1890) und Thea (geb. 1885) nach Theresienstadt deportiert. Olga und Thea Löwenstein wurden von dort in das Konzentrationslager Auschwitz überführt und später für tot erklärt. Emma Löwenstein ist am 6. Oktober 1942 in Theresienstadt umgekommen.





3

BERLINER STRASSE 48

An dieser Stelle stand ein vor 1783 erbautes Fachwerkhaus, das der Viehhändler Adolf Wolf 1872 kaufte. Nach dem Auszug der Familie erwarb es 1895 der Schuhmacher Franz Eberlein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Grundstück von dem Kaufmann Friedrich Tewesmeier für die Erweiterung des Geschäftshauses bebaut. Seine jetzige Gestalt erhielt der Gebäudekomplex 1984.



HERMANN WOLF

JG. 1874
DEPORTIERT 1943
ERMORDET 1943 IN AUSCHWITZ

Hermann Wolf wurde als zweites von elf Kindern des Metzgers Adolf Wolf (1845 – 1903) und Amalie Kleeberg (1846 – 1918) am 22. September 1874 geboren. 1911 heiratete er die katholische Josefine Vennen aus Krefeld und zog mit ihr und ihrer Schwester Paula nach Frankfurt a. M., wo er bis zu den Boykotten 1934 einen Textileinzelhandel betrieb. Der Ehe entstammten die Söhne Heinz (1912 – 1997) und Günter (1916 – 1968). Hermann Wolf wurde in Schutzhaft genommen und als eines von ca. 200 Opfern so genannter inoffizieller Deportationen (Männer in Misch-ehen) nach Auschwitz gebracht und am 23. Oktober 1943 ermordet. Die Familie überlebte den Krieg, Sohn Heinz war Wehrmachtspfarrer und als Halbjude zeitweilig im Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg im Emsland (Moorsoldatenlager) inhaftiert. Nach dem Krieg wurde er Gemeindepfarrer in Frankfurt a. M.



MAX WOLF

JG. 1875
DEPORTIERT 1941
MINSK
ERMORDET

Max Wolf, drittes von elf Kindern des Metzgers Adolf Wolf und Amalie Kleebergs, wurde am 8. November 1875 geboren. Er war von Beruf Schlachter, verheiratet und wohnte in Hamburg. Vom 23. Juni 1938 bis 28. September 1939 war er im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Von Hamburg aus wurde er am 8. November 1941 in das Ghetto nach Minsk deportiert, wo er als verschollen gilt.

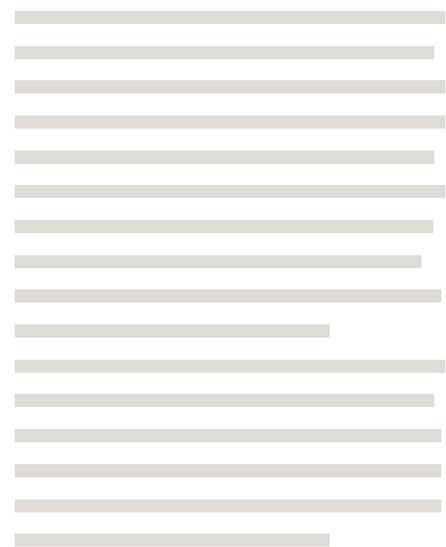




JULIUS WOLF

JG. 1881
DEPORTIERT 1942
LODZ
ERMORDET

Julius Wolf war das siebte Kind von Adolf Wolf und Amalie Kleeberg und wurde am 7. September 1881 im Haus Berliner Straße 48 geboren. Er verzog nach Köln, wo er als Teppichimporteur arbeitete. Von dort wurde er 1942 in das KZ-Sammel-lager „Ghetto Litzmannstadt“ (Lodz) in Polen deportiert, wo er am 30. März 1942 starb.



FRIEDRICH WOLF

JG. 1891
DEPORTIERT 1942
LODZ
ERMORDET

Friedrich Wolf war das jüngste der elf Kinder des Metzgers Adolf Wolf und Amalie Kleebergs und wurde am 16. Januar 1891 geboren. Nach dem Tod des Vaters zog er mit der Mutter nach Barmen (heute Stadtteil von Wuppertal), später nach Köln, wo er als Artisten-Manager (u.a. Varietés, Zirkus) tätig war. Er heiratete Hedwig Kreslawsky (1896 – 1944) aus Trier. Wie sein Bruder Julius wurden Friedrich und seine Ehefrau in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert und dort am 29. November 1943 umgebracht. An ihrem Wohnort in Köln, Altstadt-Süd, Schaevenstraße 4, wurden zur Erinnerung an die Eheleute Wolf ebenfalls zwei Stolpersteine verlegt.





4

BERLINER STRASSE 50

Von 1913 bis 1937 stand hier das Kaufhaus Eisenstein oHG, Inhaber Benjamin und seine Schwester Emma Eisenstein, das in zwölf Abteilungen unter anderem Stoffe, Gardinen, Bekleidung, Lederwaren und Toilettenartikel verkaufte. Inhaber war Benjamin Eisenstein, der das Geschäft 1937 an Friedrich Tewesmeier verkaufte.



BENJAMIN EISENSTEIN

JG. 1876
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN AUSCHWITZ

Benjamin Eisenstein wurde am 29. März 1876 in Büren, Kreis Paderborn, geboren. Mit seiner Ehefrau, Emmi geb. Lion (geb. 1882 in Obernkirchen) hatte er die Töchter Johanna (1909–1998) und Ruth (1915–2000). Er verwaltete den Sozialfonds der jüdischen Gemeinde. 1937 zog Benjamin Eisenstein mit der Ehefrau nach Köln, wo bereits die verheirateten Töchter Johanna van Cleef und Ruth, später verheiratete Cohn, wohnten. Beide wurden 1942 von Köln in das Ghetto Theresienstadt, von dort aus nach neuer Erkenntnis 1944 nach Auschwitz deportiert. Johanna van Cleef wanderte 1938 mit ihrem Ehemann Heinrich Moritz van Cleef (geb. 1902 in Köln), der einige Tage im November 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert war, nach England und 1950 von dort nach Israel aus. Ruth Eisenstein emigrierte 1939 nach England, heiratete dort und emigrierte mit ihrem Ehemann (gest. 1999) 1977 nach Israel.



EMMI EISENSTEIN

GEB. LION
JG. 1876
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN AUSCHWITZ

Emmi Lion stammt aus einer bekannten Kaufmannsfamilie in Obernkirchen, Kreis Schaumburg, wo sie am 25. Januar 1882 geboren wurde. Ihr Vater, Alexander Lion (1839–1919) war Inhaber des Textilgeschäftes Elias Lion, die Mutter Frommet (gen. Fanny) Lion geb. Heinemann (1854–1942) führte ebenfalls ein Geschäft. Mit Ihrem Mann wurde sie von ihrem Wohnort Köln aus in das Ghetto Theresienstadt deportiert und später im KZ Auschwitz ermordet.





5

BISMARCKSTRASSE 16

Hier befand sich das Wohnhaus des jüdischen Fabrikanten Nathan genannt Karl Steinberg (geb. 1886), der mit seinem Bruder Josef an der Mauerstraße 13 eine Rosshaarspinnerei betrieb. Am 9. November 1938 zerstörten Nationalsozialisten die 1922 bezogene Wohnung. Karl Steinberg und seiner Frau Paula gelang im Februar 1939, die Auswanderung nach New York, ihre Tochter Gerda war bereits nach Hannover verzogen und konnte ebenfalls emigrieren. Das Wohnhaus diente als eines der beiden Juden- oder Gethtohäuser. 1982 wurde es abgerissen.



MAX KATZ

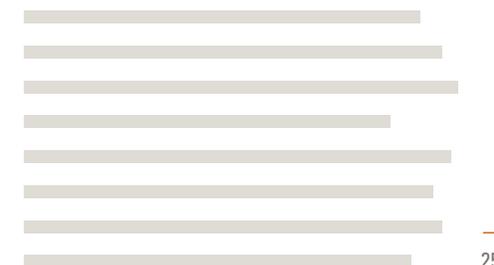
JG. 1878
DEPORTIERT 1942
GHETTO WARSCHAU
ERMORDET

Kaufmann Max Katz wurde am 8. Juni 1878 als Sohn des Händlers David Katz und Sophie Mendels in Meppen geboren. 1903 zog er von Köln nach Minden. 1917 kam Max Katz mit seiner Ehefrau und der Tochter Hilde nach Gütersloh, wo die Familie im Haus Berliner Straße 65 wohnte. Von 1923 bis 1932 wohnte sie im Haus Feldstraße 15, anschließend an der Hohenzollernstraße 1, an beiden Standorten betrieb Max Katz eine Großhandlung für Sattler- und Polsterwaren. Am 10. März 1939 musste er mit seiner Frau in das „Judenhaus“ Bismarckstraße 16 umziehen. Im März 1942 wurden beide ins Ghetto nach Warschau transportiert. 1950 wurde Max Katz durch Beschluss des Amtsgerichts Gütersloh für tot erklärt.

SELMA KATZ

GEB. HAMLET
JG. 1885
DEPORTIERT 1942
ERMORDET
GHETTO WARSCHAU

Selma Hamlet wurde am 31. Mai 1885 in Schötmar, Kreis Lippe (heute ein Stadtteil von Bad Salzuflen) als Tochter des Händlers Theodor Hamlet und Friederike geb. Adler geboren. Im April 1913 kam sie für einige Wochen nach Gütersloh, um in dem „Kaufhaus für Manufakturwaren und Konfektion H. Meyer & Co.“, Berliner Straße 57, zu arbeiten. Der Inhaber war ihr Bruder Rudolf Hamlet (1876 – 1958). Am 25. Mai 1913 heiratete sie in Gütersloh den Kaufmann Max Katz aus Minden. Mit ihrem Mann und der Tochter Hilde wurde sie am 31. März 1942 in das Warschauer Ghetto deportiert.





HILDE HEINEMANN

GEB. KATZ

JG. 1914

DEPORTIERT 1942

ERMORDET 1942

GHETTO WARSCHAU

Die Tochter von Max und Selma Katz wurde am 18. März 1914 in Minden geboren. Sie heiratete den jüdischen Lehrer Hans Heinemann und unterrichtete mit ihm gemeinsam an der jüdischen Schule in Köln. Hans Heinemann gelang es, im Rahmen eines Kindertransportes mit einer Schulklasse nach London zu emigrieren. Hilde Heinemann kehrte nach Gütersloh zurück, um sich um ihre Eltern zu kümmern. Mit ihnen wurde sie 1942 ins Warschauer Ghetto deportiert, wo sie umgekommen ist.





6

DOMHOF 5

Das Wohnhaus stand an der Chaussee-
straße 93, später Domhof 5, und
gehörte seit 1857 dem Gymnasial-
professor und Mitbegründer des
Heimatvereins, Dr. Albert Muncke
(1834–1878). Seit 1935 beherbergte
es das Heimatmuseum, 1988 wurde
es abgerissen. Die Grünanlage dient
heute als Standort des 2001 errichte-
ten Zwangsarbeiterdenkmals.



IDA LÖWENSTEIN

GEB. MEYER

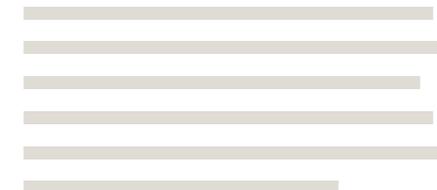
JG. 1868

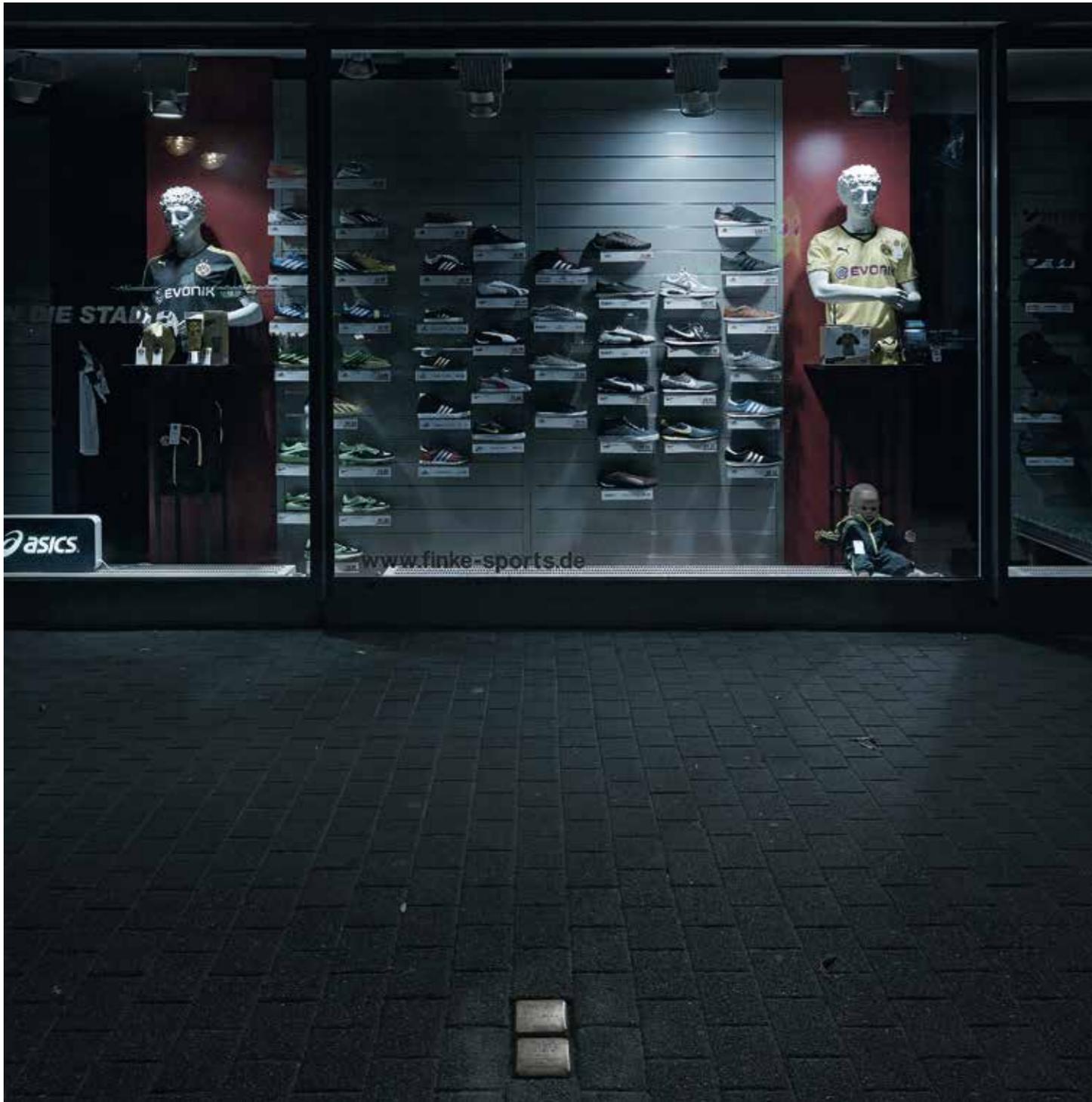
DEPORTIERT 1943

SOBIBOR

ERMORDET

Ida Löwenstein wurde am 8. November
1868 geboren. Ihre Eltern waren der Kauf-
mann Hermann Meyer (geb. 1833) und
Johanna Speyer. Ida Löwenstein hatte
drei Schwestern: Adelheid (geb. 1865),
Julie (geb. 1867) und Emma (geb. 1869).
Der Vater Hermann Meyer fungierte
von November 1865 bis März 1871 als
Repräsentant der Gütersloher Synago-
gengemeinde. Im Frühjahr 1871 ver-
ließ die Familie Gütersloh. Ida war mit
Philipp Löwenstein verheiratet, sie
wohnten in Bocholt und in Leipzig.
Am 6. Juni 1939 emigrierte sie in die
Niederlande. Vom Lager Westerbork
aus wurde sie am 17. März 1943 in das
Vernichtungslager Sobibor (Polen)
deportiert.





7

EICKHOFFSTRASSE 17

Das im 19. Jahrhundert erbaute Haus des Kürschners Hermann Niehaus kaufte der Tischlermeister Heinrich Horstkotte und richtete 1900 hinter dem Wohnhaus eine Tischlerei ein. 1964 wurde es mit dem Nachbarhaus (Nr. 19) abgerissen und durch den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses ersetzt.



SARA STERN

GEB. JONAS

JG. 1858

DEPORTIERT 1942

TOT IN THERESIENSTADT

Sara Jonas wurde am 1. Juli 1858 in Dortmund geboren. 1883 heiratete sie Max Stern (1855–1908) und zog mit ihm nach Gütersloh, wo sie im Haus Strengerstraße 6 wohnten. Nach dem Tod des Ehemannes siedelte sie in das Haus Horstkotte, Eickhoffstraße 17 (damals Bahnhofstraße), um. Sie hatten sechs Kinder, lediglich die jüngsten Söhne Friedrich (1890–1944) und Hermann (1892–1963) erreichten das Erwachsenenalter. Hermann spielte Klavier, und war Kinobesitzer in Recklinghausen. Er heiratete 1921 die evangelische Pianistin Elisabeth Schütz. Am 28. Dezember 1938 zog Sara Stern in das Haus Steinberg an der Kahlertstraße 24, von dort wurde sie am 19. August 1941 nach Bielefeld in das jüdische Altersheim an der Stapenhorststraße 35 überstellt. Im Juli 1942 wurde sie mit 84 Jahren nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 17. November 1942 gestorben ist.



FRIEDRICH STERN

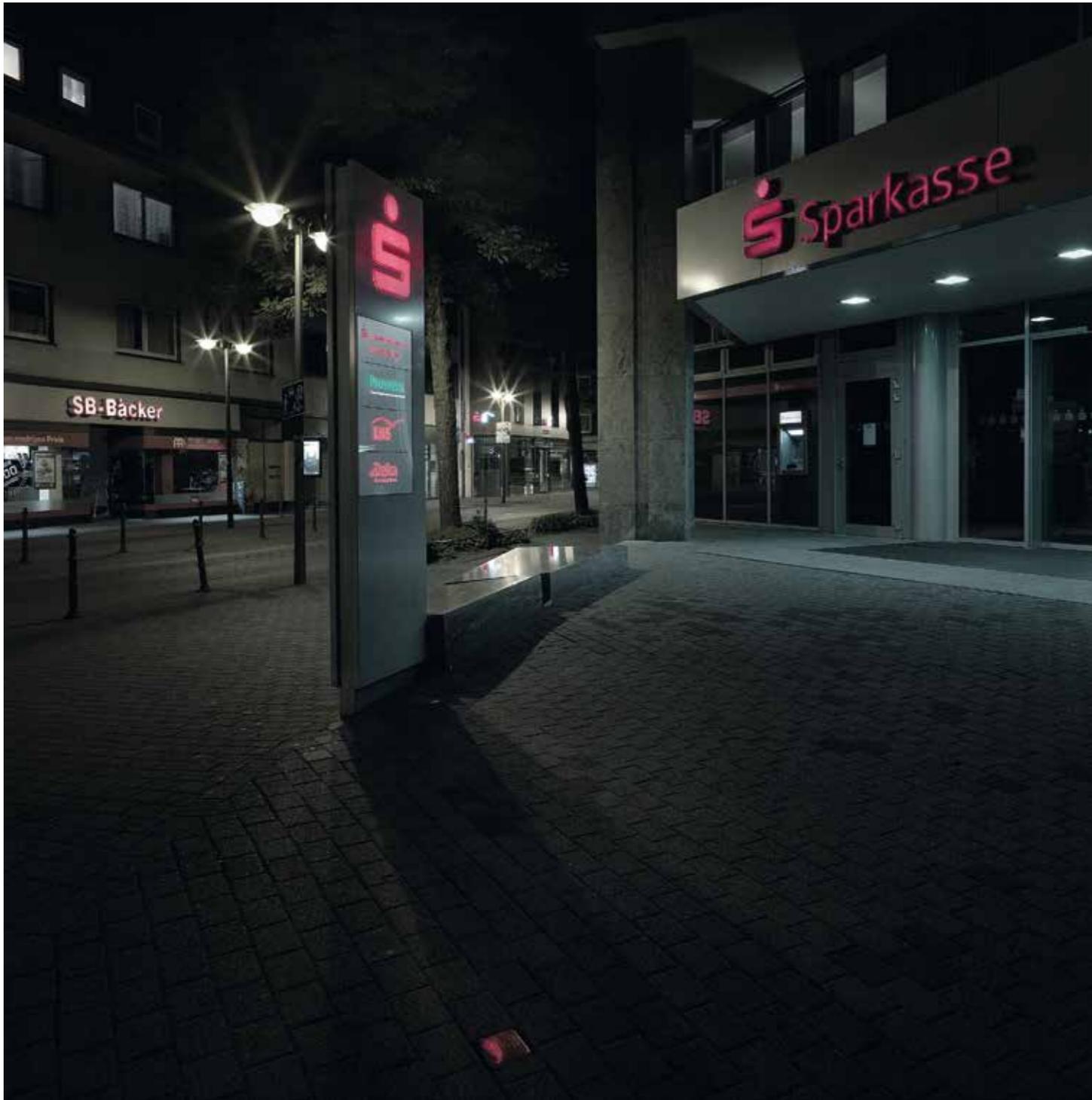
JG. 1890

DEPORTIERT 1944

ERMORDET IN MINSK

Friedrich Stern wurde am 1. Juni 1890 als fünftes Kind von Max (1855–1908) und Sara Stern (1858–1942) geboren. Nach seiner Lehre als Handlungsgehilfe bei der Firma Levy in Lippstadt/Westf. ging er 1911 zum Militär und nahm als Offizier am Ersten Weltkrieg teil. In Hamburg war er als selbständiger Kaufmann tätig. Er war verheiratet mit Mathilde Stern geb. Grünebaum aus Bürgel bei Offenbach, die noch im Sommer 1941 für zwei Wochen die Schwiegermutter im Haus Kahlertstraße 24 besuchte. Im November 1941 wurde Friedrich Stern mit seiner Frau von Hamburg aus in das Ghetto nach Minsk deportiert. Vor ihrem Wohnhaus in Hamburg-Eppendorf, Geffkenstraße 6, erinnern bereits Stolpersteine an ihr Schicksal.





8

EICKHOFFSTRASSE 21

Das aus dem 19. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus an der Ecke Strengerstraße/Bahnhofstraße (seit 1937 Eickhoffstraße) gehörte dem Büchsenmacher Wilhelm Grabemann. 1937 pachtete es der Lebensmittelhändler Hubert Schenke aus Wiedenbrück und ließ das Gebäude 1966 für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses abreißen. 1994 wurde der Sparkassenneubau errichtet.



LINA STERN

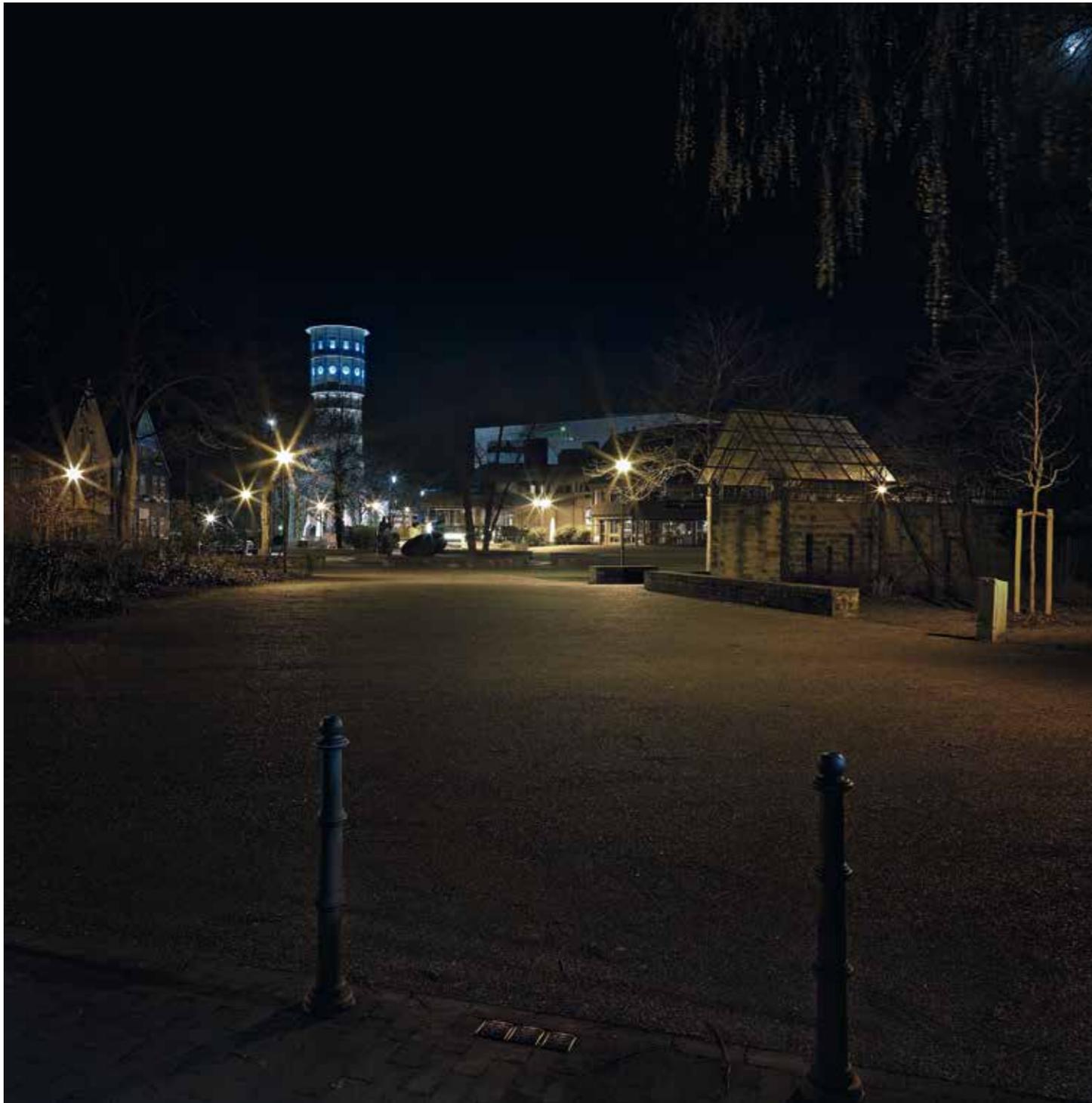
JG. 1860

DEPORTIERT 1943

TOT IN THERESIENSTADT

Lina Stern, geboren am 19. April 1860 in Gütersloh, wohnte mit der Mutter Henriette geb. Heilbronn (1822–1909) und dem Bruder Max (1855–1908) im Haus Eickhoffstraße 21. Sie war eine in der Stadt bekannte und beliebte Klavierlehrerin. Lina Stern blieb unverheiratet. 1939 zog sie in das Altersheim des katholischen St. Elisabeth-Hospitals, Am Domhof. 1942 wurde sie 82-jährig in das Jüdische Altersheim nach Bielefeld, Loerstraße, verlegt. Im Juni 1943 erfolgte die Deportation nach Theresienstadt, wo sie am 9. Oktober 1943 starb.





9

FELDSTRASSE 25

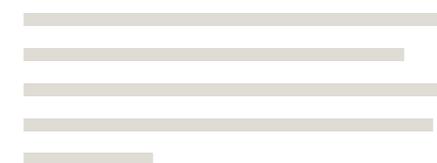
1873 zog der Viehhändler Josef Meinberg (1856 – 1941) mit den Eltern Samuel und Bertha Meinberg geb. Steinfeld von Harsewinkel nach Gütersloh. 1909 wohnte er mit seiner Familie im Haus Feldstraße 25. Am Morgen des 10. November 1938 wurde das Haus im Rahmen der Pogrome vom 9. November von Nationalsozialisten angezündet und zerstört.



SOFIE MEINBERG

GEB. ROSENBAUM
JG. 1864
DEPORTIERT 1942
TOT IN
THERESIENSTADT

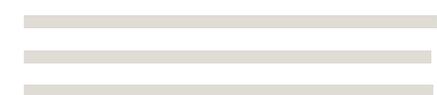
Sophie (Sofie) Rosenbaum wurde am 18. Juni 1864 in Wehringhausen bei Hagen geboren. 1888 heiratete sie den Viehhändler Josef Meinberg, mit ihm hatte sie vier Kinder: Alfred (1889 – 1965), Irma (1891 – 1928), Paul (1893 – 1977) und Else (1895 – 1945). Von 1916 bis 1937 war ihr Ehemann Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde in Gütersloh. Nach der Zerstörung ihres Wohnhauses zogen sie mit der Familie des Sohnes Paul in das „Judenhaus“ Kahlertstraße 24. Dem Sohn Paul gelang mit seiner Ehefrau Ilse geb. Cappel und der Tochter Ellen (geb. 1927, später verheiratete Tarlow) 1941 die Auswanderung in die USA. Sofie Meinberg wurde am 27. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 21. August 1942 den Hungertod erlitt.



ELSE PLAUT

GEB. MEINBERG
JG. 1895
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IM
GHETTO WARSCHAU

Else Meinberg wurde am 23. Februar 1895 als jüngste Tochter des Viehhändlers Josef Meinberg (1856 – 1941) und seiner Frau Sofie, geb. Rosenbaum, geboren. Die Familie wohnte in der Feldstraße (damals Hindenburgstraße) 25, das Haus wurde am Morgen des 10. November 1938 durch SS-Leute abgebrannt. Sie arbeitete als Kontoristin und zog 1921 nach Kassel, wo sie den verwitweten Kaufmann Friedrich Plaut (1889 – 1937) aus Niederaula, Kreis Hersfeld, heiratete. 1927 wurde der Sohn Harold (Horst) und 1930 die Tochter Erika geboren. 1941 wohnten Mutter und Tochter für kurze Zeit im „Judenhaus“ Kahlertstraße 24. 1942 wurde Erika Plaut von Kassel aus ins Ghetto Krasniczyn bei Lublin in Polen deportiert und ist an einem unbekanntem Ort ums Leben gekommen. Am 13. Oktober 1950 wurde sie für tot erklärt.





ERIKA PLAUT

JG. 1930

DEPORTIERT 1942

ERMORDET IM

GHETTO WARSCHAU

Erika Plaut wurde am 31. Juli 1930 als Tochter von Friedrich und Else Plaut geb. Meinberg in Kassel geboren. Sie wurde 1942 mit der Mutter in das Warschauer Ghetto deportiert, wo sich ihre Spur verliert. 1950 erklärte sie das Amtsgericht Gütersloh für tot.

[Redacted text block consisting of multiple lines of greyed-out text]



10

HOHENZOLLERNSTRASSE 1

Hinter dem heutigen Gebäudekomplex befand sich 1874 mit der Nr. 195 das Wohnhaus des Metzgers Jacob Eichwald, der an der Berliner Straße 46 eine Metzgerei betrieb.

Der zum Haus gehörende Hofraum an der Ecke Königstraße wurde an den Buchhändler August Goldstein verkauft, der 1903 den Neubau der ehemaligen Buchhandlung Tigges errichtete. 1914 ließ der Kaufmann Ludwig Stertkamp das Wohnhaus abreißen und das heutige Gebäude erbauen.

SELMA VISSER

JG. 1878

DEPORTIERT 1943

RIGA

ERMORDET

Selma Eichwald wurde am 31. Mai 1878 als drittes von fünf Kindern des Metzgers Jacob Eichwald und Elise (Else) Alsbergs (1841 – 1908) geboren. Der Vater kam 1871 aus Wünnenberg nach Gütersloh. 1902 verzog Selma Eichwald nach Gelsenkirchen, wo sie den Manufakturwarenhändler Abraham Visser (1868 – 1937) heiratete. Visser war laut Einwohnerbuch der Stadt 1921 Eigentümer des Hauses an der Berliner Straße 46, die Familie wohnte jedoch in Gelsenkirchen. 1908 starb die Mutter in der Landesheilanstalt in Lengerich. Von den sieben Kindern überlebte nur der älteste Sohn Hugo. Er wanderte 1963 nach Israel aus. Selma Visser wurde 1943 von Gelsenkirchen aus nach Riga deportiert und im November 1943 umgebracht. Drei ihrer Kinder fielen ebenfalls dem Holocaust zum Opfer, zwei von ihnen im Rahmen von Euthanasiemaßnahmen.





11

KAHLERTSTRASSE 24

1933 wurde dieses Haus als Wohnhaus des Mitinhabers der Rosshaar-spinnerei Steinberg, Josef Steinberg, erbaut. In der Nacht zum 10. November 1938 zerstörten die Nationalsozialisten die Wohnung komplett. 1940 wurde das Haus als eines der beiden „Judenhäuser“ genutzt, in das die verbliebenen Gütersloher Juden umsiedeln mussten, nachdem ihre Privatwohnungen und ihr Eigentum beschlagnahmt oder zerstört wurden.



JOSEF STEINBERG

JG. 1877
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN AUSCHWITZ

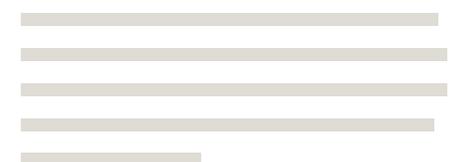
Josef Steinberg wurde am 23. August 1877 in Wiedenbrück geboren. Am 1. Januar 1908 zog er mit seiner Mutter Johanne, geb. Schlesinger (1846–1922) und dem Bruder Sally (1882–1942 im Ghetto Piaski, Bezirk Lublin, Polen) an die Mauerstraße. 1909 wohnte er im Haus Rosenstraße 2. 1928 starb die Ehefrau Frieda, geb. Schwarz. Mit ihr hatte er die Tochter Grete (geb. 1910), die 1936 den Kaufmann Dr. Ludwig Kaufmann heiratete. 1933 bezog Josef Steinberg das neu erbaute Haus an der Kahlertstraße. Anfang 1939 verkaufte er das Anwesen und wanderte nach Edam in Holland aus. 1940 wurde ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Von Holland aus wurde Josef Steinberg 1942 nach Auschwitz deportiert und dort am 26. Oktober 1942 umgebracht. Dem Bruder und Miteigentümer der Firma Nathan, genannt Karl Steinberg (geb. 1886), gelang mit der Familie die Auswanderung in die USA.



LUDWIG KAUFMANN

JG. 1912
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN AUSCHWITZ

Ludwig Kaufmann wurde am 10. Oktober 1912 in Ludwigsburg geboren. 1934 promovierte er an der Universität Tübingen zum Doktor der Rechtswissenschaften. Seit 1935 arbeitete er in der Roßhaar-spinnerei Josef Steinberg, Mauerstraße 13, als Volontär, später als Prokurist. Am 31. Dezember 1936 heiratete Ludwig Kaufmann Grete Steinberg (geb. 1910), die Tochter des Firmeninhabers Josef Steinberg. Am 4. Juni 1937 emigrierten beide nach Edam in Holland, wo er als Geschäftsführer einer Firma tätig war. Im Mai 1943 wurden die Eheleute in das Lager Westerbork (NL) abgeschoben, im September 1943 nach Auschwitz deportiert. Ludwig Kaufmann wurde dort am 1. Dezember 1943 umgebracht, seine Frau Grete am 10. September 1943. Die Eltern, Salomon und Julie Kaufmann, wurden ebenfalls in Auschwitz ermordet.





GRETE KAUFMANN

GEB. STEINBERG
JG. 1910
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN AUSCHWITZ

Grete Steinberg wurde am 13. Oktober 1910 in Gütersloh geboren, ihre Eltern waren Josef und Frieda Steinberg, geb. Schwarz. Von 1930 bis 1934 studierte sie Medizin, unter anderem in Bonn, München, Heidelberg und Tübingen. Der in Amsterdam geborene Sohn Peter Joachim (1939–1996) wurde 1943 in eine christliche Familie gegeben, überlebte auf diese Weise den Holocaust und wurde später Professor. Grete Kaufmann wurde am 10. September 1943, Ludwig am 1. Dezember 1943 in Auschwitz umgebracht.

[Redacted text]



BERNHARD LEVY

JG. 1882
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN RIGA

Bernhard Levy wurde 13. Oktober 1882 in Esens (Ostfriesland) geboren. Er war Viehhändler und Schlachter und ein Verwandter von Klara Herzberg (siehe Königstr. 12). 1940 musste er seine Geburtsstadt verlassen. Aufgrund der Verwandtschaft zur Familie Herzberg fand er mit seiner Gattin eine Bleibe in Gütersloh, wo sie seit dem 4. März 1940 im „Judenhaus“ Kahlertstraße 24 wohnten. Am 13. Dezember 1941 wurden beide über Bielefeld in das Ghetto Riga deportiert, wo sie auf ungeklärte Weise umkamen. 1950 wurden sie amtlich für tot erklärt.

[Redacted text]



HANNCHEN LEVY

GEB. DE VRIES
JG. 1881
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN RIGA

Han(n)chen Levy, geb. de Vries, wurde am 23. Dezember 1881 in Leer geboren und wohnte in Esens (Ostfriesland). Die Ehe mit Bernhard Levy blieb kinderlos. Mit dem Deportationszug vom 13. Dezember 1941 („1. Westfalenzug“ mit 1031 jüdischen Personen) wurde sie mit ihrem Ehemann in das Ghetto Riga deportiert, wo sie auf ungeklärte Weise umkamen. 1950 wurden sie amtlich für tot erklärt.

[Redacted text]



12

KIRCHSTRASSE 2

Seit 1683 diente das Haus als Sitz des rhedaischen Vogtes, von 1813 bis 1847 als Rathaus. 1848 kaufte es Emanuel Löwenbach (1783 – 1859). 1876 erwarb es Bernhard Daltrop (1819 – 1881) aus Mastholte und gründete ein Geschäft für Büroartikel. Seit den 1920er Jahren existierten Pläne, die Häuser Kirchstraße 2 und 3 aus verkehrstechnischen Gründen ab-zureißen. Am Vormittag des 10. November 1938 wurden sie von Nationalsozialisten niedergebrannt.



THEODOR DALTRUP

JG. 1881
DEPORTIERT 1941
LODZ
ERMORDET

Theodor Daltrop wurde am 13. Februar 1881 als jüngstes von vier Kindern in Gütersloh geboren. Sein Vater war der Kaufmann Joseph Daltrop (1847 – 1934), ein Bruder von Marcus (Max) Daltrop (1844 – 1919), Vater der beiden Inhaber des Bürobedarfsgeschäftes an der Kirchstraße 2, Julius und Bernhard Daltrop. Die Mutter, Rosa Galitz(ien) (1850 – 1931), stammte aus Güstrow. Nach seiner Geburt zog die Familie nach Hamburg-Harburg. Theodor Daltrop, der ein Geschäft für Lederwaren und Reiseartikel betrieb, heiratete Else Baruch (geb. 1887) aus Volkmarshausen, die mit ihm am 25. Oktober 1941 in das Ghetto Lodz deportiert wurde. Beide gelten als verschollen. Der Sohn Fritz (geb. 1915) kehrte nach der gescheiterten Emigration in die USA gebrochen nach Hamburg zurück und wurde 1940 in der Tötungsanstalt Brandenburg umgebracht.



JENNY DALTRUP

GEB. BUCHHEIM
JG. 1883
DEPORTIERT 1942
RICHTUNG OSTEN
???

Jenny Buchheim wurde am 6. Januar 1883 in Schwarzenau (seit 1975 Ortsteil der Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein) geboren. 1911 heiratete sie den Gütersloher Schreibwaren- und Büromaschinenhändler Julius Daltrop (1880 – 1939), der von 1916 bis 1938 Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde war. Am 10. November 1938 wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Die Ehe blieb kinderlos. Bis 1940 wohnte Jenny Daltrop im Haus Stahl, Emilienstraße 2, anschließend musste sie erst in das „Judenhaus“ Bismarckstraße 16, im März 1942 in das „Judenhaus“ Kahlertstraße 24 umziehen. Am 9. Juli 1942 erfolgte der Abtransport über Bielefeld und Berlin nach Auschwitz. Sie gilt als „vermisst im Osten“.





PAULA DALTROP

GEB. LÖWENSTEIN
JG. 1883
DEPORTIERT 1942
RICHTUNG OSTEN
???

Paula Löwenstein wurde am 14. Januar 1883 in Belecke, Kreis Meschede, geboren. Seit 1908 war sie mit dem Büro- und Schreibwarenhändler Bernhard Daltrop (1882 – 1939) verheiratet. Beide hatten die Kinder Max (starb als Kind), Lotte (1910 – 1943) und Herbert (1913 – 1968). Nach der Zerstörung ihres Eigentums wohnte sie als Witwe mit ihrer Schwägerin Jenny zusammen. Nach der Umsiedlung in die „Judenhäuser“ an der Bismarckstraße und der Kahlertstraße wurde sie zusammen mit der Schwägerin Jenny Daltrop in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.



LEONHARD BEIFUSS

JG. 1904
DEPORTIERT 1943
TOT IN
AUSCHWITZ

Leonhardt (Leo) Beifus wurde am 2. August 1904 in Laasphe, Kreis Wittgenstein, geboren und war als Einkäufer, später als Hilfsarbeiter in Berlin tätig. 1935 heiratete er Lotte Daltrop. Zeitweise hielt er sich in Palästina auf und hätte die Familie nachkommen lassen können. Am 28. Juni 1941 kehrte er nach Gütersloh zurück und wohnte mit der Familie vorübergehend im „Judenhaus“ Bismarckstraße 16. Am 10. Juli 1941 zog die Familie wieder nach Berlin, von wo aus sie am 12. Januar 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde.



LIESELOTTE BEIFUSS

GEB. DALTROP
JG. 1910
DEPORTIERT 1943
TOT IN
AUSCHWITZ

Liese Lotte, genannt Lotte, Daltrop wurde am 27. Februar 1910 als zweites von vier Kindern des Büroartikel- und Schreibwarenhändlers Bernhard Daltrop und Paula, geb. Löwenstein, geboren. Von 1916 bis 1924 besuchte sie das Hindenburg-Lyzeum (heute Städtisches Gymnasium) in Gütersloh und wurde zur medizinisch-technischen Assistentin ausgebildet. Aus der Ehe mit Leo Beifus stammt der Sohn Rudi, die Familie wohnte überwiegend in Berlin. Ihr Bruder Herbert (geb. 1913) wanderte mit Hilfe eines Gütersloher Geschäftsfreundes am 11. Juli 1938 über Amsterdam nach Jerusalem aus. Lotte Beifus wurde mit ihrem Ehemann und dem Sohn 1943 in Berlin verhaftet und in Auschwitz umgebracht.



RUDOLF BEIFUSS

JG. 1937
DEPORTIERT 1943
TOT IN
AUSCHWITZ

Rudolf (Rudi) Beifus war das einzige Kind von Leo und Lotte Beifus, geb. Daltrop, und wurde am 30. Juni 1937 in Berlin geboren. Mit den Eltern wurde er am 12. Januar 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ermordet.



13

KIRCHSTRASSE 3

1829 erwarb der Buchdrucker Carl Bertelsmann das Haus und gründete hier 1835 den Verlag, die Keimzelle des heutigen Bertelsmann-Konzerns. 1845 zog die Familie Emanuel Löwenbach nach dem Pogrom in Geseke vom 8./9. Mai 1844 nach Gütersloh. 1870 erwarb der Sohn Jacob das Haus. Über drei Generationen wurde ein Tuchhandel für Mützenmacher betrieben. Am Morgen des 10. November 1938 brannten Nationalsozialisten das denkmalgeschützte Gebäude ab.



ERNST LÖWENBACH

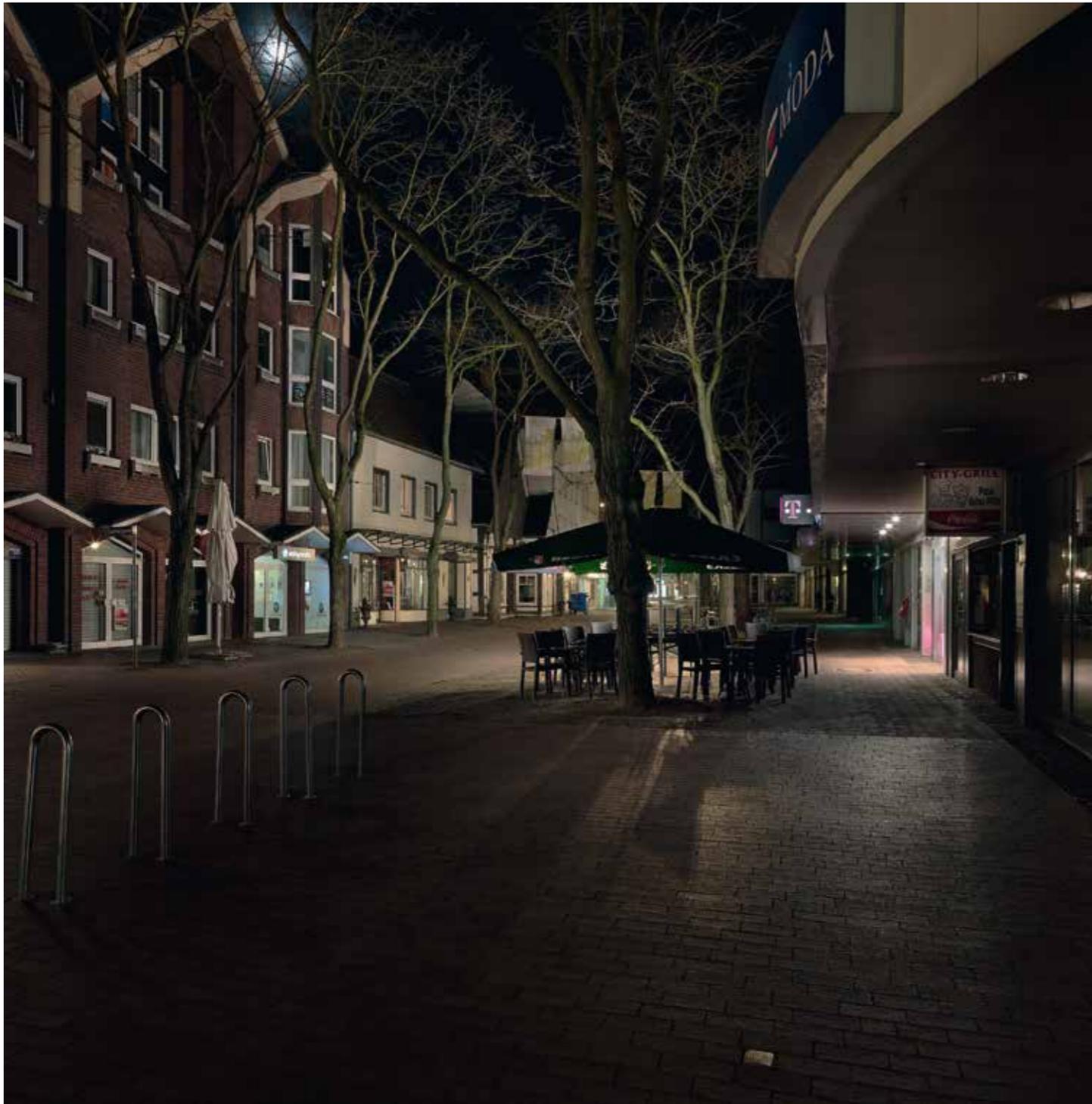
DEPORTIERT 1942
TOT IN
THERESIENSTADT

Ernst Löwenbach wurde am 9. Februar 1872 als ältester Sohn von Jacob Löwenbach (1838 – 1910) und Elfriede Löwenbach, geb. Stern (1842 – 1917), aus Soest geboren. Er betrieb einen Krawattengroßhandel. Darüber hinaus verwaltete er den Sozialfonds für bedürftige Gemeindemitglieder. Nach der Zerstörung des Wohnhauses zogen die ledig gebliebenen Geschwister Ernst und Martha Löwenbach in das „Judenhaus“ Kahlertstraße 24. Am 31. Juli 1942 wurden sie nach Theresienstadt gebracht und nach jüngsten Erkenntnissen am 23. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.

MARTHA LÖWENBACH

DEPORTIERT 1942
TOT IN
THERESIENSTADT

Martha Löwenbach wurde am 12. Februar 1874 geboren. Sie war das zweite Kind von Jacob und Elfriede Löwenbach. Der jüngere Bruder Max (1876 – 1903) starb in der Pflegeanstalt Lindenhaus bei Brake, der jüngste Bruder Otto starb 1879 im Alter von drei Monaten. Wie der Bruder Ernst blieb Martha Löwenbach unverheiratet. Auch sie wurde Ende Juli in das Ghetto Theresienstadt und von dort in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.



14

KÖNIGSTRASSE 12

Um 1840 kaufte der Metzger Levi Alexander das Eckhaus an der Königstraße, sein Bruder Marcus eröffnete in dem Haus ein Eisen- und Haushaltswarengeschäft. 1876 trat der Schwiegersohn, Josef Herzberg (1845–1917) in das Geschäft ein. Die Söhne Salomon und Hermann (gefallen 1915) übernahmen die Metzgerei bzw. das Haushaltswarengeschäft. 1938 musste die Metzgerei geschlossen werden. In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde das Geschäft zerstört. Nach Bombenschäden 1945 wurde das Grundstück 1949 neu bebaut.



KLARA HERZBERG

GEB. LEVY

JG. 1886

DEPORTIERT 1941

TOT IN

RIGA

Klara (Clara) Levi wurde am 22. Juni 1886 in Lünen/Westf. geboren. 1910 heiratete sie den Fleischermeister Salomon Herzberg (1879–1931), der an der Königstraße 12 eine Metzgerei betrieb und 15 Jahre lang Obermeister der Fleischerinnung war. Der Sohn Werner (geb. 1912) emigrierte in die USA, der älteste Sohn Kurt (1911–1996) wanderte nach Palästina aus und lebte seit 1956 in Köln. Nach seiner Namensänderung in Jehuda Barlev verfasste er mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gütersloh. Die Tochter Anne Lore starb 1935 im Alter von 14 Jahren. 1939 zog Klara Herzberg in das „Judenhaus“ an der Bismarckstraße 16. Mit ihren Verwandten Bernhard und Hannchen Levy erfolgte am 10. Dezember 1941 die Evakuierung nach Bielefeld und am 13. Dezember 1941 der Abtransport in das „Reichsjudenghetto“ nach Riga, wo sie im November 1943 umkam.



15

MÜNSTERSTRASSE 24

Der Viehhändler Lehmann Ruthenburg aus Rüthen (1833 – 1895) kam 1861 nach Gütersloh. Mit seiner ersten Ehefrau, Lea Eltzbacher (1838 – 1879) aus Rietberg-Neuenkirchen hatte er acht Kinder, die Familie wohnte im Haus Münsterstraße 223 (ab 1910 Nr. 24). In zweiter Ehe heiratete Lehmann Ruthenburg 1882 Caroline Kaufmann aus Weisweiler. Nach ihrem Freitod 1901 wohnte kein Mitglied der Familie mehr in Gütersloh. 1925 wurde das Haus abgerissen.



EMMA BLUMENTHAL

GEB. RUTHENBURG
JG. 1868
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

Emma wurde am 28. Oktober 1868 als siebtes von acht Kindern von Lehmann Ruthenburg und seiner ersten Ehefrau Lea geb. Eltzbacher geboren. 1892 heiratete sie den Lehrer Albert Blumenthal aus Barsinghausen (1866 – 1930). Aus der Ehe stammte der Sohn Erich (geb. 1893). Sie wurde 1943 nach Theresienstadt und anschließend nach Auschwitz deportiert, wo sie am 22. Oktober 1943 umkam.



GUSTAV RUTHENBURG

JG. 1882
DEPORTIERT 1941
ERMORDET IN
KOWNO

Gustav Ruthenburg war das älteste von sieben Kindern aus der zweiten Ehe von Lehmann Ruthenburg und Caroline Kaufmann (1847 – 1901) aus Weisweiler (heute Stadtteil von Eschweiler im Rheinland). Er wurde am 30. Dezember 1882 geboren. 1897 zog er nach Herne, anschließend nach München. Er war verheiratet mit Selma Maier (geb. 1890 in Malsch, Landkreis Karlsruhe), mit ihr hatte er die Zwillinge Ingeborg und Margot (geb. 1928). Im November 1941 wurde die Familie in das von der Wehrmacht besetzte Kaunas (Kauen bzw. Kowno) in Litauen deportiert, wo die Juden in das neu geschaffene Ghetto Slobodka auf der anderen Seite der Neris (heute: Stadtteil Vilijampole) gepfercht und sukzessive in dem nahe gelegenen Fort IX (heute Gedenkstätte) ermordet oder in andere Konzentrationslager deportiert wurden. Am 25. November 1941 wurden Gustav Ruthenburg, seine Ehefrau und die beiden Kinder im Ghetto Kowno umgebracht.



BERNHARD RUTHENBURG

JG. 1883
DEPORTIERT 1943
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

Bernhard Ruthenburg war der zweite Sohn von Lehmann und Caroline Kaufmann und wurde am 24. Dezember 1883 geboren. Er heiratete Marie Deiler (geb. 1884) aus Frankfurt am Main. Beide wohnten in Berlin. Das kinderlose Ehepaar wurde 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.



ROSA WEINBERG

GEB. RUTHENBURG
JG. 1886
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

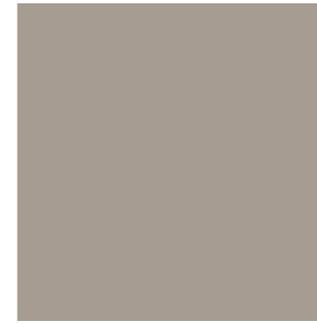
Rosa Ruthenburg wurde am 20. November 1886 als viertes Kind von Lehmann und Caroline Kaufmann geboren. Sie heiratete den Viehhändler Gustav Weinberg (geb. 1880, verschollen in Auschwitz) aus Bork, Kreis Unna (heute Stadtteil von Selm). Beide hatten einen Sohn, Ernst (geb. 1927). Rosa Weinberg und ihr Ehemann wurden am 31. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo Gustav Weinberg am 25. September 1942 umkam. Rosa Weinberg kam am 12. Oktober 1944 in das Konzentrationslager nach Auschwitz. Im Mai 1945 wurde sie für tot erklärt.



PAULA RUTHENBURG

JG. 1888
GEDEMÜTIGT / ENTRECHTET
FLUCHT IN DEN TOD
1942

Paula Ruthenburg wurde am 10. Januar 1888 als fünftes Kind von Lehmann und Caroline Kaufmann geboren. Nach dem Selbstmord der Mutter 1901 zog sie nach Weisweiler bei Aachen, dem Geburtsort der Mutter, anschließend nach Frankfurt a. M. 1942 wurde sie deportiert, am 21. Mai 1942 wählte sie den Freitod.



KARL RUTHENBURG

JG. 1892
DEPORTIERT 1944
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

Karl (Carl) Ruthenburg war der jüngste Sohn von Lehmann Ruthenburg und Caroline Kaufmann und wurde am 20. Juni 1892 geboren. Er zog 1921 nach München und später nach Köln, wo er seit 1941 im Ghettohaus Cäcilienstraße wohnte. Dem Zwillingenbruder Friedrich (Fritz) gelang 1940 mit Ehefrau und Tochter die Emigration aus Bayreuth in die USA. Karl Ruthenburg wurde am 15. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert und gilt als verschollen.





16

MÜNSTERSTRASSE 32

1895 erbte der Viehhändler Hermann Ruthenburg (1863 – 1919) das Haus. Hermann Ruthenburg war ein Sohn aus der ersten Ehe von Lehmann Ruthenburg (1833 – 1895) aus Rüthen mit Lea Eltzbacher (1838 – 1879) aus Rietberg-Neuenkirchen. Er war der ältere Bruder von Therese Wolf (1867 – 1927, Mutter von Sofie Wolf) und Emma Blumenthal (1868 – 1943). Seine Erben verkauften es an den Kohlenhändler Wilhelm Herkströter. 1969 wurde es abgebrochen.



LUISE OSTHEIMER

GEB. RUTHENBURG
JG. 1895
DEPORTIERT 1943
SOBIBOR
ERMORDET

Luise (Liese) Ruthenburg wurde am 4. November 1895 (auf dem Stolperstein irrtümlich 1896) als zweites von sechs Kindern von Hermann und Auguste Ruthenburg, geb. Windmüller, geboren. Die Mutter, Auguste Windmüller (1871 – 1934) stammte aus (Bad) Münder am Deister. 1920 heiratete sie Julius Ostheimer (1889 – 1943) aus Lippstadt. Beide wurden 1943 deportiert und am 21. Mai 1943 im Vernichtungslager Sobibor in Polen umgebracht.



ANNA ROSENDAHL

GEB. RUTHENBURG
JG. 1901
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

Anna Ruthenburg war das vierte Kind von Hermann und Auguste Ruthenburg, geb. Windmüller. Sie wurde am 4. Mai 1901 geboren. 1922 heiratete sie den Viehhändler Fritz Rosendahl (geb. 1897) aus Wuppertal-Elberfeld, mit ihm hatte sie zwei Töchter. Am 14. Dezember 1937 emigrierte die Familie in die Niederlande. Vom Sammellager Westerbork aus wurde Anna Rosendahl mit ihrem Ehemann und den Töchtern Hannelore (geb. 1924) und Marianne (geb. 1927) in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Die Töchter wurden im September 1942, Anna am 7. Dezember 1942 ermordet. Fritz und Anna Rosendahl wurden 1950 für tot erklärt.

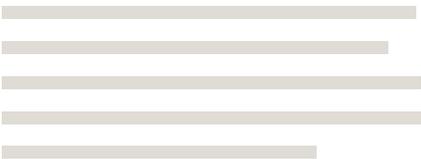




WILHELM RUTHENBURG

DEPORTIERT
ERMORDET IN
AUSCHWITZ

Wilhelm Ruthenburg war der älteste Sohn von Hermann und Auguste Ruthenburg, geb. Windmüller. Am 12. Februar 1894 wurde er in Gütersloh geboren und absolvierte eine Ausbildung zum Kaufmann. Während des Ersten Weltkriegs diente er beim Garde-Schützen-Bataillon in Lichterfelde bei Berlin. In Marokko geriet er in französische Gefangenschaft, wo ihm 1918 die Flucht gelang. 1921 heiratete er Selma Ostheimer (1890–1974) aus Lippstadt, die Schwester von Julius Ostheimer, dem Ehemann seiner Schwester Luise. 1927 zog Wilhelm Ruthenburg nach Bielefeld, später in die Nähe von Magdeburg. Zuletzt wohnte er in Holland, von wo aus er nach Auschwitz deportiert wurde und am 22. Mai 1944 umgebracht wurde. Seine Ehefrau überlebte und konnte nach Argentinien flüchten, wo sie 1974 starb.



PROVINZIAL-HEILANSTALT

1911 begann im Ortsteil Pavenstädt der Bau der Westfälischen Provinzial-Heilanstalt, später Westfälische Klinik Gütersloh, heute LWL Klinikum. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg begann, wurde in dem Klinikgebäude zunächst ein Gefangenenlager für Offiziere eingerichtet. Die ersten psychisch Kranken wurden ab 1919 hier behandelt. Im Zuge der NS-Euthanasie wurden am 21. September 1940 18 jüdische Patientinnen und Patienten mit Sonderbussen in die Landesheilanstalt Wunstorf bei Hannover verlegt. Von dort erfolgten die Abtransporte in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel.

CARL CRAMER

geb. 08. Juni 1872 in Neuenkirchen

MORITZ EDELMANN

geb. 6. Juni 1891 in Jozefow

SAMUEL EICHENWALD

geb. 15.03.1881 in Burgsteinfurt

LEWI GOLDSCHMIDT

geb. 29. Oktober 1877 in Stadtlohn

KLARA HEINE

geb. 14. April 1898 in Beckum

PAULA HEINE

geb. 14. Januar 1891 in Beckum

WILHELM HIMMELSTERN

geb. 9. November 1910 in Beverungen

WALTER KATZ

geb. 15. Juni 1901 in Bochum

MORITZ KOHLBERG

geb. 6. September 1882 in Herstelle

HEINZ LINDEMANN

geb. 17. August 1910 in Gelsenkirchen

SIEGFRIED MEYER

geb. 30. Mai 1896 in Burgsteinfurt

HUGO ORBACH

geb. 11. Mai 1878 in Soltnitz

JULIANE SAMUEL

geb. 30. Mai 1923 in Hannover

BERTA SCHUSTER

geb. 15. Juni 1890 in Przemysl

EMMA STERN

geb. 20. Dezember 1893 in Lippstadt

LEA TURTELTAUB

geb. 11. Januar 1896 in Rozniatow

JOSEF VAN PELS

geb. 28. August 1879 in Witten a. d. Ruhr

WOLF WEINREB

geb. 21. Dezember 1905 in Weldzirtz

OHNE STOLPERSTEIN

MARY GARTY, GEB. FRENKEL

In der Hohenzollernstraße 10 wohnte die Familie des Metzgermeisters Louis Garty (1866–1913), verheiratet mit Fanny, geb. Auerbach (1866–1939) aus Salzkotten. Sie hatten die vier Kinder Wilhelm (Willy, geb. 1898), Hedwig (geb. 1899), Hugo (geb. 1901), Else (geb. 1904). Ab 1928 führte der Metzgermeister Bernhard Holdorf die Metzgerei. Beim Novemberpogrom wurde Willy Garty in Buchenwald für fünf Wochen inhaftiert. Im Februar 1939 heiratete er die aus Lemgo stammende Mary Frenkel (geb. 17. April 1901). Die Geschwister Garty bemühten sich um eine Ausreise. Hugo und Hedwig wanderten nach Südafrika aus, Willy und Else gelang 1939 die Emigration nach Rhodesien. Mary blieb zur Betreuung der kränklichen Schwiegermutter in Gütersloh. Als diese dann am 27. August 1939 verstarb, war eine Ausreise nicht mehr möglich, weshalb Mary in ihr Elternhaus nach Lemgo zurückkehrte. 1942 wurde sie in das Warschauer Ghetto deportiert, wo sich ihre Spur verliert. In Lemgo wurde für sie ein Stolperstein verlegt.

LINKS

Kunstprojekt Gunter Demnig

www.stolpersteine.eu

Onlineportal der Stadt Gütersloh zu den Stolpersteinen

www.stolpersteine.guetersloh.de

Verlegung von Stolpersteinen in Gütersloh am 18. Dezember 2009

www.youtube.com

Datenbank der Holocaust-Gedenkstätte

Yad Vashem in Jerusalem, Israel

www.yadvashem.org

Datenbank „Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933–1945)“

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch

Datenbank des Jüdischen Historischen Museums Amsterdam

www.joodsmonument.nl

Im Rahmen von Projekten ist an mehreren Gütersloher Schulen intensiv zur Gesamtthematik geforscht worden. Teilweise stehen die daraus resultierenden Arbeiten auf den Websites der Schulen zum Download zur Verfügung:

Anne-Frank-Gesamtschule Gütersloh

www.afs-gt.de

Janusz-Korczak-Gesamtschule

www.jkg-gt.de

Elly-Heuss-Knapp-Realschule

www.stolpersteine-guide.de

LITERATUR

Jehuda Barlev

Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh 1671–1943

Hg. Stadt Gütersloh, 2. Aufl. 1988

Günter Beine

Die Gütersloher Juden unter dem Nationalsozialismus – Eine Dokumentation: Aktenstücke, Fotos, Zeitzeugenberichte und Dokumente zur Stadtgeschichte.

Hg. Stadt Gütersloh, 1988

Ursula Cher

Noble Is Man:
Kate Mendels & Leopold Herzberg
Victoria, Australien, 2010

Gunter Demnig

Vor meiner Haustür „Stolpersteine“:
Ein Begleitbuch
Hg. Joachim Rönneper
Gelsenkirchen 2010

Helmut Gatzen

Befehl zum Abtransport – Juden und "Mischlinge 1. Grades" 1933–1945 in und um Gütersloh.
Gütersloh, 2001

Helmut Gatzen

Novemberpogrom 1938 in Gütersloh
Hg. Heimatverein Gütersloh e.V., 1993

Helmut Gatzen und Wilhelm Pollmann

Der Herzbergbericht über den NS-Terror in Gütersloh und Buchenwald
Gütersloh, 2008

Stephan Grimm

Zur Geschichte des Hauses Kirchstraße 2 in Gütersloh
in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde, Heft 20/21,
Dezember 1988

Hans Hilbk

Gütersloh, das Hitler-Reich und die Teilung Deutschlands 1934–1955
Gütersloh, 1990

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe:

Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold
Hg. Karl Hengst und Ursula Olschewski
Münster, 2013

Joachim Meynert und Gudrun Mitschke

Interview mit Ellen Tarlow, in: Die letzten Augenzeugen zu hören – Interviews mit antisemitisch Verfolgten aus Ostwestfalen (mit Audio-CD). Bielefeld 1998

Joachim Meynert

„Es waren ja keine Gütersloher dabei“ oder Eine Lüge kann weder Trauer noch Scham begründen – Gütersloh im Zeichen des Antisemitismus
in: Joachim Meynert / Arno Klönne (Hg.): Verdrängte Geschichte, Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933–1945
Bielefeld, 1986,

Martina Neumann

Wiedergutmachungsverfahren ehemals deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Gütersloh nach 1945.
Schriftliche Hausarbeit, Bielefeld, 1994

George Levy Mueller und Roslyn Z. Weedman

Lucie's Hope: George Levy Mueller's Memoirs of the Holocaust.
Haverford, PA, USA, 2003

Elfi Pracht

Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
Band 1.1: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil III: Regierungsbezirk Detmold. Köln, 1998

Hans-Walter Schmuhl

Die Stadt unter dem Hakenkreuz – Zustimmung, Resistenz und Ausgrenzung
in: Geschichte der Stadt Gütersloh, hg. von Werner Freitag, Bielefeld, 2001

Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank-Gesamtschule Gütersloh, Klasse 10g

Kindergräber von Gütersloh – Schüler auf den Spuren jüdischer Zwangsarbeiterinnen im Rahmen des Schülerwettbewerbs „Deutsche Geschichte“
Hg. Stadt Gütersloh, 1993

IMPRESSUM

Herausgeber:
Stadt Gütersloh

Texte und historische Recherchen:
Stephan Grimm, Joachim Martensmeier,
Remigius von Boeselager, Susanne Zimmermann

Konzeption, Gestaltung und aktuelle Fotos:
Eckard Kleßmann, Detlef Güthenke

Historische Fotos:
Stadtarchiv Gütersloh

Wir danken den Güterslohern und Gütersloherinnen,
die die Patenschaft für die Stolpersteine übernommen haben.

Die Erstellung und Veröffentlichung dieser Dokumentation
wurde durch Unterstützung der Firmen Miele & Cie. KG
und Bertelsmann SE & Co. KGaA ermöglicht –
auch dafür herzlichen Dank.